

großer Wichtigkeit. Der Verfasser weist aus Galileis Schriften nach, daß die von ihm für das neue Weltssystem vorgebrachten Gründe sehr schwach, teilweise geradezu Scheingründe waren, deren Haltlosigkeit auch damals schon solchen Gebildeten, die keine Fachastronomen waren, leicht klargelegt werden konnte. Keplers große Fortschritte, die für Galileis Zwecke so wichtig gewesen wären, hat dieser nie erwähnt.

Für die kirchlichen Richter lag nun die Sache so. Grundsätzlich wurde von jeher daran festgehalten und auch heute geschieht es noch so, daß vom Wortlaut der Heiligen Schrift nicht abgewichen werden darf, wenn nicht triftige Gründe hierfür vorliegen. Die verschiedensten Rezereien haben ja durch willkürliche Deutung der Schriftworte ihre Lehren zu begründen gesucht; die Wirren des Protestantismus haben das lebhaft in Erinnerung gebracht. Die Gründe nun, welche Galilei vorbrachte, waren schwach und unsichthaltig, die naturwissenschaftlichen Gegengründe waren dazumal noch viel überzeugungsfräftiger. Viele derselben und gerade die beliebtesten von ihnen, wurzelten in dem alten falschen Trägheitsbegriffe, der damals noch nicht, selbst von Tycho Brahe und Kepler nicht, angezweifelt wurde. Das Weltssystem des Kopernikus und Kepler betrachteten selbst zahlreiche Fachastronomen nur als zweckmäßige Hilfsvorstellung, wodurch viele astronomische Rechnungen vereinfacht wurden.

Bei diesem Stand der Dinge war die Entscheidung der Kongregation vorauszusehen, es erfolgte das Verbot, vom Wortlaut der Heiligen Schrift bei den umstrittenen Stellen abzuweichen, und das Verbot, das neue Weltssystem als etwas Tatsächliches zu lehren. Ihre Verwendung als Rechnungshypothese blieb unbeanstandet.

Die astronomisch-physikalische Seite des Streites, die für den Ausgang des Prozesses von entscheidender Wichtigkeit war, behandelt der Verfasser sehr eingehend. Aber noch ein anderer Umstand wird von ihm in gehöriges Licht gestellt. Die Gegner Roms sprechen so gern von „fanatischen Mönchen“, die an allem Unglück Galileis schuld gewesen sein sollen. Der Verfasser führt eine große Zahl von Stellen aus Galileis Briefen und Schriften an, die keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß die größere Leidenschaftlichkeit sich auf Seite Galileis fand.

Wer in dieser Sache, die auch heute noch in Versammlungsreden, Zeitungen und populären Werken sehr oft verzerrt dargestellt wird, einen guten Einblick gewinnen will, dem sei das hier angezeigte Werk angelegentlichst empfohlen. Es ist noch nicht vollendet, liegt aber im Manuskript vollständig und druckfertig vor. Der jetzt veröffentlichte erste Teil reicht bis zum Ausgang des Prozesses von 1616, der zweite Teil wird den von 1633 behandeln. Das Werk erscheint als „Ergänzungsheft der Saacher Stimmen“, daraus entspringende Rücksichten allein haben dessen Zweiteilung veranlaßt.

Einj.

A. Einsmeier S. J.

21) **Konkurrenzen der deutschen Gesellschaft für christliche Kunst.** II. München. Verlag der Gesellschaft für christliche Kunst. G. m. b. H. Lex. 8°. 187 S. m. Abbildg. M. 2.50 = K 3.—.

Vor der Errichtung von Denkmälern und größeren Bauten veranstaltet man öfters einen Wettbewerb unter den betreffenden Künstlern. In Deutschland ist man auf den guten Gedanken gekommen, diese Konkurrenzprojekte auch zu veröffentlichen und so die Allgemeinheit ins Interesse zu ziehen, zu belehren und anzuregen. Vorliegendes Heft von 87 Seiten in Lexikonformat ist eine solche Publikation, die selbstverständlich mehr Bilder als Text enthält; dieser beschränkt sich auf das Nötigste.

Am die Einleitung (2 Seiten) reiht sich der „Wettbewerb für ein Grabdenkmal des Erzbischofes Dr. Josef von Schorff“ im Dom zu Bamberg. Zwei Abbildungen zeigen den Platz, wo das Monument errichtet werden sollte; und 18 die besten der 88 eingelangten Entwürfe. Das Preisgericht scheidet ja bei wiederholter Durchsicht viele als nicht oder weniger geeignet aus. Die besten erhalten Preise und einige andere werden allenfalls belobt.

§. 17 kommt der „Wettbewerb für eine neue katholische Kirche in der Vorstadt St. Johannis-Neuwezendorf in Nürnberg“. Zuerst werden natürlich wieder die Bedingungen aufgestellt. Es liefen 52 Projekte ein; die besten werden im Grundriß, mit Außen- und Innenansicht abgebildet, mitunter im Längen- und Querschnitt oder auch in perspektivischer Ansicht, weil alles dieses gefordert wurde. Es finden sich in diesem Abschnitt samt den Lageplan 47 Abbildungen.

§. 51—87 wird gezeigt der „Wettbewerb für eine neue katholische Kirche mit Pfarrhaus in Hamburg“. Dort wird gefordert, daß an der Stelle der jetzigen Bonifatius-Kirche eine neue und zugleich in Verbindung damit ein neues Pfarrhaus erbaut werde. Dieses mit der Kirche zu verbinden ist fast so wünschenswert, wie daß die Klöster fast immer mit ihrer Kirche verbunden sind, und wäre es auch nur ein Gang, der sich über eine Straße wölbt, wie bei den Franziskanern in Salzburg. Uebrigens ist bei uns mancher Pfarrhof so mit der Kirche verbunden. An die Fassade der neuen Pfarrkirche St. Josef ob der Laingrube in Wien schließt sich unmittelbar und in einer Flucht das Pfarrhaus an. —

1. Die Lage des Bauplatzes erläutert der Lageplan... Der Baugrund ist sandiger Lehmboden. 2. Wird die architektonische Umgebung beschrieben, damit die neue Kirche sich harmonisch einfüge. 3. Achsenrichtung. Die Längsachse muß parallel zum Pfarr- und Schulhause liegen. 4. Raumbedarf und Raumverteilung. Die neue Kirche soll 600 Sitzplätze enthalten; es sind 3 Altäre vorzusehen. 5. Stil und Material. Der Stil bleibt dem Ermessen des Architekten überlassen. Die Kirche soll einen Turm erhalten und aus Backstein erbaut werden. 6. Bau summe darf mit den fertigen Fenstern 200.000 Mark betragen.

So manche Skizzen für Kirchen und Türme können freilich nur wenigen gefallen, aber immerhin ist es interessant, zu sehen, was die Architekten mitunter für barocke Ideen haben oder wie sie frühere Stilarten verwerten. Unsereiner wundert sich nicht wenig, wie z. B. der perspektivischen Außenansicht der von Gebrüder Rank gezeichneten plumpen Kirche eine „Belobung“ zuteil werden konnte; bei dem Plane des Josef Huber von Feldkirch ist es allerdings begreiflich, wie auch bei dem von Wilh. Wellardick und Franz Schneider von Düsseldorf. Karl Kräutle hat den Turm merkwürdigerweise mit dem Pfarrhaus vereinigt und ihn nur durch eine offene Halle mit der Kirche verbunden. Theodor Bonwerden in Nürnberg hat den Turm unten recht schwerfällig gezeichnet, den rechteckigen Aufsatz mit Laternen jedoch sehr gefällig gestaltet. Christ. Musel aus Mainz setzt zwei Türme nahe an die Fassade, läßt sie ohne Verjüngung hoch aufschließen und schließt sie mit stumpfen Dachhauben ab! Geringen dürfte die Kirche von Albert Kirchmayer viel Beifall finden — außen und innen; der Turm steht rechts am Schiff und ist mit dem Pfarrhause durch Vogenhallen verbunden. Zu gedrückt ist das Innere der Kirche von Karl Moritz in Köln und das Äußere wohl gar zu steif, hübscher ist außen die von Joh. Eisenrieth in München. Jene von Karl Colombo in Köln zeigt auf dem Turme eine sehr plumpe Dachpyramide. Die Decke der Kirche des Johann Bartelshofer in München nimmt sich wie ein schweres Kellergewölbe aus. Das Äußere der Kirche von Hans Kummel wäre nicht übel, wenn das Turmdach nicht so schwerfällig wäre. Die folgende von Gebrüder Rank in München ist außen und innen gefälliger. Die von Wilhelm Fränkel in Hamburg sieht speicherartig aus; der Turm, welcher Kirche und Pfarrhaus gut verbindet, ist doch zu plump geraten; übrigens harmonisieren diese drei Objekte. Das letztere gilt auch vom Entwurfe des M. Jagiebski in Hannover-Waldheim, jedoch ist alles reicher geliebert.

Die beiden letzten Außenansichten stehen §. 86; dann folgt nur noch das „Verzeichnis der Abbildungen zum Wettbewerb für Hamburg“; es sind davon 51.

Steinerkirchen-Draun.

P. Joh. Geisberger, Pfarrvikar.

22) **Meine Schule.** Von Hans Willy Mertens. Köln J. P. Bachem.

8°. 80 S. Gbd. M. 2. — = K 240.

Ein sinniges, liebevolles Gemüt schildert uns gar manche Szene aus dem Schulleben in einfacher, zu Herzen dringender Sprache. „Lasset die Kleinen zu